Diakonenweihe (9. September 2023)

Am Samstag habe ich Diakonenweihe, so habe ich in den vergangenen Tagen manchmal erzählt. Wie viele werden geweiht? So war meist die Anschlussfrage. Bei Weihen stehen für die Öffentlichkeit häufig Zahlen und Statistiken im Vordergrund. Die Empirie entscheidet über Hoffnung oder Resignation. Quoten bestimmen Qualität oder Versagen. Wenn man nur die Zahl im Blick hat, bleibt vieles auf der Strecke. Da ist keine Rede mehr von der Schönheit der Berufung, vom Glauben und vom Beten.

Wie viele werden geweiht? Einer. Nur einer? Bei Zahlen geht in der Kirche das Wörtchen „nur“ allzu leicht über die Lippen. Was aber, wenn die Zahlen einen Namen haben? Können wir leicht und locker sagen: „Nur“ der Gabriel Kimmle? Das wäre der heutigen Feier in keiner Weise angemessen und schon gar nicht würde es unserem Weihekandidaten gerecht werden. Ich freue mich jedenfalls sehr, dass ich Gabriel Kimmle zum Diakon weihen darf. Wenn wir den Blick auf konkrete Gesichter richten, dann fressen uns die Löcher des Mangels nicht auf, dann müssen wir auch nicht von der Angst vor der Zukunft besetzt oder besessen sein.

Alles in Ordnung? Alles okay? So wird man oft gefragt. Oder: Alles klar? Manchmal traue ich mich zu antworten: Nein. Das Meiste ist nicht klar und von Ordnung kann keine Rede sein. Wir haben viele Baustellen und Probleme. Perfekt? Dieses Wort hat sich in den letzten Jahren weitgehend verflüchtigt. Der derzeitige Zustand von Kirche und Gesellschaft ist alles andere als vollkommen.

Jugendliche suchen nach authentischen Menschen. Es geht nicht um „perfekt“, nicht um „alles okay“, sondern um Fragen wie: Wo komme ich vor? Wo habe ich einen Platz fürs Leben? Wer sind meine Bezugspersonen und Freunde? Wer zu wenig Platz hat oder unter Raumnot leidet, der wird in die Enge getrieben, kann nicht mehr frei atmen. Angst macht sich breit. Junge Menschen brauchen die Zusage: Du kannst etwas! Wir brauchen dich! Du gehörst dazu! Freunde gehören nach wie vor zu den wichtigsten Prioritäten von jungen Menschen: Freundschaft mit Menschen, Freundschaft mit Gott, Erfahrungen von Angenommen-Sein, von Zuwendung, von Güte. Eine Mindest-Utopie müsse man verwirklichen, sagt die Dichterin Hilde Domin, „das ist ein Ausdruck, der verdiente in unser Vokabular aufgenommen zu

werden, nicht als Besitz, sondern als Stachel: Nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden.“ Diakon Kimmle hat einen Platz in der Kirche, mit seinen Stärken und Schwächen. Wir alle tragen den Schatz unseres Glaubens in sehr zerbrechlichen Gefäßen (Paulus). Ein Sakrament ist nicht für eine Elite bestimmt, wo die Perfekten belohnt werden.

Was ist mein leitendes Ideal? Nach welchem Ideal richte ich mein Leben aus? Manche Ideale führen zu Einseitigkeiten, müssen im besten Sinne relativiert werden: Das Ideal, perfekt zu sein; das Ideal Erfolg zu haben; das Ideal, das Leben maximal zu genießen. Um eine Last gut tragen zu können, muss man den Rücken beugen. Er muss biegsam sein, weich und rund. Wer sich versteift, wer seinen Rücken starr und hart macht, wird irgendwann an den Lasten zerbrechen, die ihm auferlegt sind: Ideale bleiben realitätsfremd, wenn sie die zentrale Kategorie der Demut ausschließen. Demut, das ist Erdverbundenheit; das heißt am Boden bleiben, mit beiden Beinen auf der Erde stehen; nicht überheblich werden und abheben. Demut - Mut zum Dienen - das ist die Haltung des Diakons. Ein Diakon, der nicht dient, dient zu nichts.

Diakonenweihe, da geht es um das „Weitersagen, was für mich selbst geistlicher Lebensreichtum geworden ist und dies - im Sinn von Evangelisierung - auf die Quelle zurückführen, die diesen Reichtum immer neu speist: auf das Evangelium, letztlich auf Jesus Christus selbst und meine Lebensgemeinschaft mit ihm“ (Medard Kehl). Letztlich geht es beim Diakonat darum, das zu zeigen, was man liebt: Jesus zu zeigen, von dem wir sicher sein dürfen, dass er uns liebt. Das entlastet vom Druck, das Entscheidende selbst tun zu können oder zu müssen.

„Hat einer die Gabe des Dienens, dann diene er“ (Röm 12,7). Alle Ämter und Gnadengaben sind auf die Ehre Gottes, das Heil und die Auferbauung der anderen bzw. der Kirche hin geordnet. So verstanden ist der Diakonat keine Übergangsstufe zu „höheren Weihen“, sondern ein Schritt mit Endgültigkeitscharakter. Das Dienen ist nicht nur ein Charisma neben und schon gar nicht „unter“ anderen, sondern die Grundform aller kirchlichen Aufgaben und Ämter. Die Kraft der Kirche liegt in der Hinwendung zu den

Armen, Kranken und Notleidenden. Lieber Gabriel Kimmle, der Tag Ihrer Weihe zum Diakon ist nicht nur der Tag Ihrer Ankunft im Bahnhof unseres Bistums, sondern mehr noch der Tag Ihrer Weiterreise. Sie werden zum Diakon geweiht, um es immer mehr zu werden. Amen.